

Nachtrag zum „Aldersbacher Osterwein“: Die Weinwirtschaft 1565 bis 1567

Mehr als fünf Jahre sind vergangen, als der Beitrag zur Weinkultur in Österreich des Klosters Aldersbach erschienen ist. Mit der Bereitstellung der klösterlichen Rechnungsbücher für die Jahre 1565 bis 1567 hat sich eine neue und interessante Quelle aufgetan. Sie ermöglicht einen weiteren Einblick in den Wirtschaftsbetrieb des Klosters, vermittelt in umfänglicher Weise detailreiche Sachverhalte und lässt zu vielen Aspekten auch belastbare quantitative Analysen zu. Der Wein ist ein kleiner Ausschnitt davon. Gleichwohl sehen wir eine interessante Ergänzung zu dem früheren Beitrag, dessen Kenntnis hier vorausgesetzt werden dar.

Alleinige Quelle des folgenden Nachtrags sind die Rechnungsbücher der Jahre 1565 bis 1567, verwahrt unter der Signatur Kloster Aldersbach Amtsbücher und Akten 355 im Hauptstaatarchiv München, aufbereitet in dieser Online-Plattform durch Robert Klugseder (Hrsg.): Kloster Aldersbach Digital (KAD), www.alderspach.de/kad/

Es darf kurz in Erinnerung gerufen werden, dass der Aldersbacher „Osterwein“ hauptsächlich aus Niederösterreich stammt und vom Aldersbacher Amtshof in Gneixendorf bei Krems verwaltet wurde. Der Wein aus Österreich kam per Schiff auf der Donau von Krems bis nach Passau und Vilshofen in genormten Fässern, welche „Dreilinge“ hießen. Um eine Vorstellung über deren Größe zu erhalten, konnte ein solches Fass beschafft und in Aldersbach, im ehemaligen Kreuzgang des Klosters, aufgestellt werden. Das alte Fass stammt aus dem Keller des ehemaligen Aldersbacher „Frei- und Lesehofes“ in Gneixendorf bei Krems, auch „Trautingerhof“, heute „Beethovenhaus“, genannt. Es wurde vom jetzigen Inhaber und Spender Ing. Martin Gettinger und dem eifrigen Aldersbach-Forscher Hofrat Dipl. Ing. Erich Steingassner nach Aldersbach transportiert und hier fachgerecht wieder zusammengesetzt.



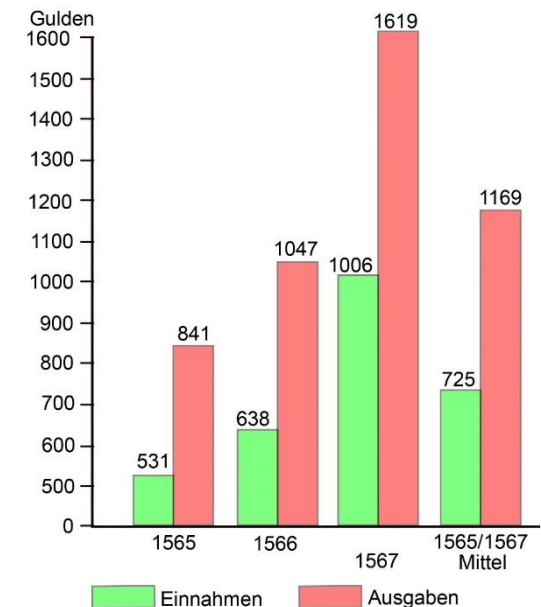
Erich Steingassner (links) und Martin Gettinger (rechts) nach erfolgreicher Zusammensetzung des „Dreilings“ in Aldersbach.

Eine erste Bilanz der Aldersbacher Weinwirtschaft

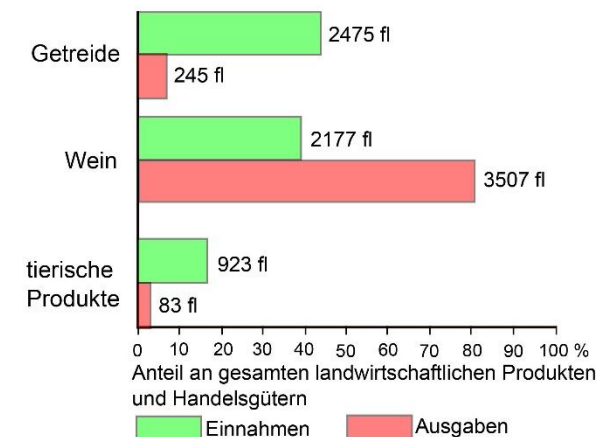
Zunächst einmal müssen wir feststellen, dass für den Dreijahreszeitraum 1565 bis 1567 die exakte Menge des Aldersbacher Klosterweins die geerntet und nach Aldersbach verbracht wurde, nicht bekannt ist. Der vor Ort in Aldersbach und Aidenbach verkaufte Wein repräsentiert ein Teil der Gesamtmenge. Insofern muss bei der Gegenüberstellung von Nutzen und Kosten beachtet werden, dass bei den letzteren die gesamten Aufwendungen für die Weinwirtschaft eingeflossen sind, welche nur zu geringen Teilen durch den Verkauf kompensiert worden konnten. Auch wenn berücksichtigt wird, dass die Eigenversorgung des Klosters im Vordergrund stand, so muss man für die drei Jahre doch festhalten, dass der Konsum des edlen Getränks ein teurer Luxus war, auf den aber kein Kloster verzichten wollte. Im 17. und 18. Jahrhundert gab es durchaus Stimmen, auf den Eigenanbau von Wein in Österreich zu verzichten. Diese Idee konnte sich trotz ungünstiger Klimabedingungen und damit nachlassenden Weinqualitäten nicht durchsetzen.

Die Schwankungen sowohl bei den Einnahmen als auch bei den Ausgaben waren durchaus typisch für die Weinwirtschaft. Das Wetter übte einen entscheidenden Einfluss auf den Ertrag aus, ebenso war der Transport per Schiff auf der Donau stark abhängig von der Witterung.

Aldersbacher Wein: Einnahmen und Ausgaben 1565 - 1567



Anteil der wichtigsten Produktgruppen an den gesamten landwirtschaftlichen Produkten und Handelsgütern



Die Erlöse aus dem Weinverkauf 1565 bis 1567

In den drei betrachteten Jahren schwankten nicht nur die erzielten Verkaufserlöse, sondern auch parallel dazu die abgesetzten Mengen an Wein.

Im Jahre 1565 verbuchte man 8680 Liter „ausgeschenkter Wein in der Taffern“, also der Aldersbacher Klosterschänke, heute Gasthof Mayerhofer. Das waren immerhin durchschnittlich 24 Liter Wein pro Tag. Die abgerechneten 16 Lieferungen waren unterschiedlich dimensioniert: Das größte abgegebene Fass hatte 920 Liter Inhalt, das kleinste noch 200 Liter. Kleinstmengen wurden kurzfristig in Kandl bereitgestellt, offensichtlich immer dann, wenn in der Klosterschänke der Vorrat aufgrund eines unvorhergesehen hohen Konsums aufgebraucht war. Zusätzlich hat der „Kelner“ (Kellermeister) des Klosters an Dritte noch eine geringe Menge direkt verkauft, sodass die Gesamtmenge an veräußertem Wein bei gut 9000 Liter lag.

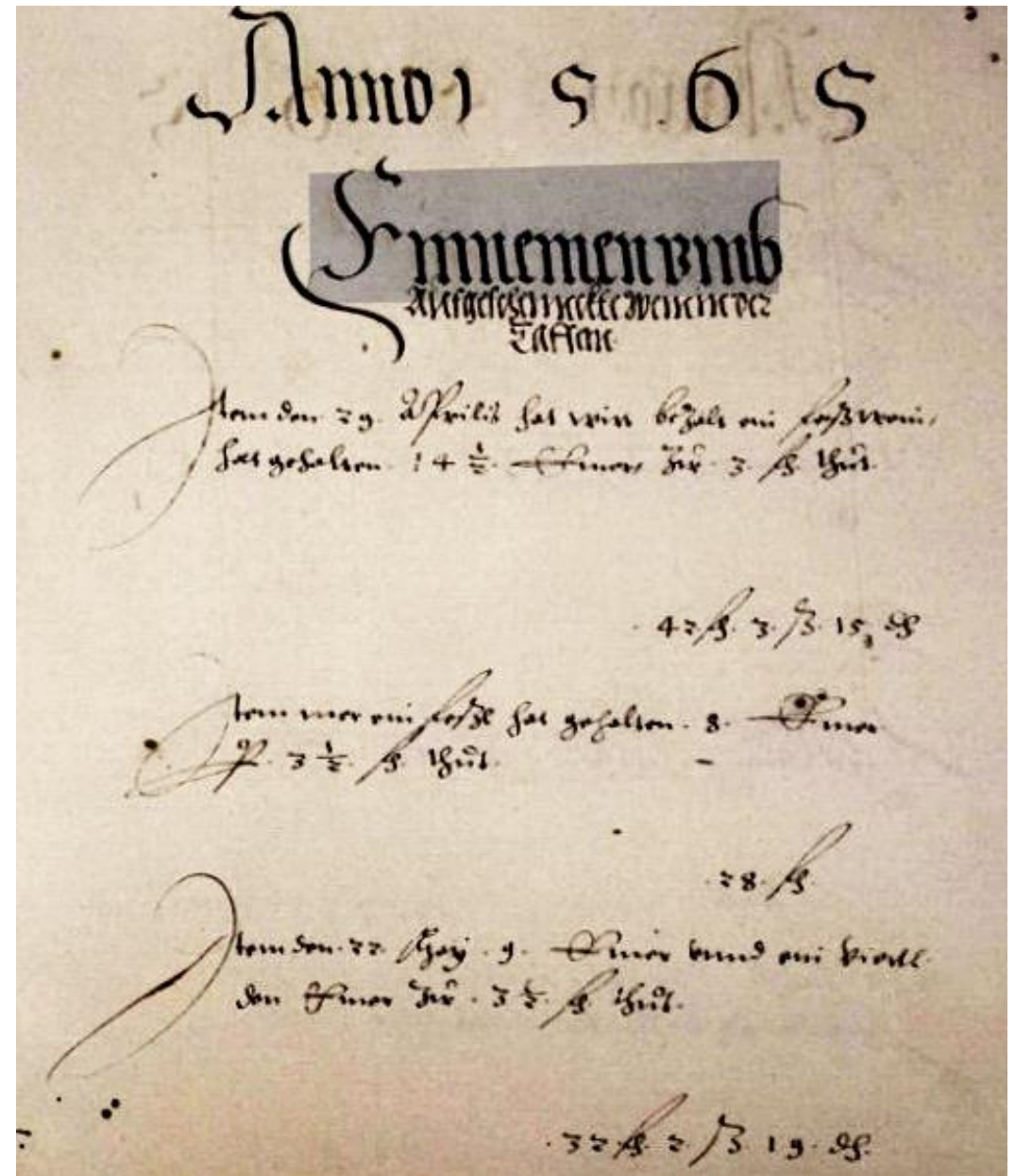
Im Jahr 1566 konnte das Kloster mit knapp 11.000 Liter etwas mehr Wein verkaufen. Hauptabnehmer war mit 7300 Liter wieder die Aldersbacher Klosterschänke. Der geringere Bezug vor Ort wurde durch Lieferungen in das nahe Aidenbach mehr als kompensiert. Abgesehen von einer kleinen Menge an einen Dritten nahm der Weinwirt „Geörgen Freindorffer zu Aidenbach“ knapp 3000 Liter Wein ab. Weder der „Alter Wirt“ noch der „Freindorffer“ ließen sich anhand des „Stammbuchs der Hausbesitzer und Familien in Aidenbach“ von Pamler aus dem Jahr 1855 nachweisen. Eventuell sind beide identisch, weil im Jahr später nur mehr der „Alte Wirt“ genannt ist. Schließlich verkaufte der Kellermeister noch rund 620 Liter.

Einige Jahrzehnte später durfte auch die große Zeit des Weinkonsums in Aidenbach vorbei gewesen sein. Nachdem im Jahre 1602 Herzog Maximilian I. das Recht zum Weißbierbrauen an sich gebracht hatte, entstanden auch südlich der Donau herzogliche „Weiße Brauhäuser“, einige davon recht bald in

Aidenbach. Dann wurde die Situation für die Gäste im Markt leicht unübersichtlich: Wein- und Weißbierwirte durften kein eigenes Braunbier ausschenken, nur solches in „kleinen Gefäßen“ von den Braunbierbrauern. Letzteren wiederum war der Verkauf von Wein untersagt. Und fußend auf einem altüberlieferten Recht, durfte in einigen Häusern von Aidenbach nach Pamler an wenigen Tagen im Jahr „Baierwein“ verabreicht werden.

Die neue „Weißbier-Kultur“ blieb nicht ohne Auswirkungen auf den Weinkonsum. Herzog Maximilian I. erhöhte die Steuern auf Wein spürbar, um das mit herzoglicher Lizenz gebraute Weißbier zu fördern. Zusammen mit der Verschlechterung des Klimas war der staatliche Eingriff ein wesentlicher Grund dafür, dass sich Bayern vom „Wein-Land“ zum „Bier-Land“ wandelte.

Von den drei betrachteten Jahren war 1567 das mit Abstand ertragreichste Weinjahr. Insgesamt konnten 42.200 Liter Wein verkauft werden. Davon gingen 17 Lieferungen mit zusammen 33.000 Liter an die Aldersbacher Taverne. Da musste man schon einmal ein 1400-Liter-Fass heranschaffen, um den Tageskonsum von über 90 Liter Wein sicherzustellen. Nicht überliefert ist, wie die Gäste mit den starken Schwankungen im Weinangebot zurechtgekommen sind.



Eintragung der Einnahmen im Rechnungsbuch zum verkauften Wein in der Klosterschänke

5300 Liter veräußerte der Kellermeister direkt ohne Nennung eines Abnehmers. Von den „unnder den Raiffen“ verkauften 8700 Litern ging der allermeiste Teil wieder nach Aidenbach und dort ausschließlich zum „Alten Wiert“. 730 Liter bezog der Wirt von Schönau (heute Landkreis Rottal-Inn). Schönau war eine vom Kloster Aldersbach betreute Pfarrei. Genehmigte sich der Pfarrer im Wirtshaus so manchen Schoppen aus dem heimatlichen Kloster? Möglicherweise war er lebenslustiger als es die Klosterregel eigentlich erlaubte. Immerhin musste das Kloster Aldersbach im Jahr 1566 mit stattlichen 280 Gulden „für Pfarrer zu Schönau gemachte Schulden“ aufkommen. Dem Grafen Goder auf Schloss Walchsing brachte man „78 Kannndl“, also 170 Liter, Rebensaft. Vielleicht war es ein Geschenk zur Pflege der gutnachbarschaftlichen Beziehungen.

Im Rahmen einer realen Betrachtung müsste auch der Eigenverbrauch im Kloster, der wohl höher anzusetzen ist als die verkaufte Menge, wertmäßig berücksichtigt werden. Dann würde natürlich die Relation Aufwand und Ertrag wesentlich günstiger ausfallen.

Die Aufwendungen

Die Aufwendungen für die Aldersbacher Weinwirtschaft lassen sich recht gut nach Hauptpositionen ordnen, um einen ersten Überblick zu gewinnen. In einem zweiten Durchgang werden sie dann noch weiter erläutert. Eine Betrachtung einzelner Jahre erscheint nicht geboten, wenngleich Unterschiede vorhanden sind. Von den Zahlen her erscheint der Durchschnittswert zur Wertung eher geeignet, weil er die Ursachen für die Schwankungen ausgleicht. Der Relativwert für die Hauptpositionen bezieht sich auch auf den Durchschnittswert.

Die Kultur der Weingärten in Österreich wurde zentral über den Aldersbacher Amtshof in Gneixendorf bei Krems gesteuert, aber mit fremden Arbeitskräften bewältigt. Im Jahr 1566 wurde dazu etwa der Bürger Bartholomäus Winkler aus Krems als „Generalübernehmer“ bestellt. Im folgenden Jahr wurden die Ausgaben noch weiter differenziert und relativ geringe Beträge sogar für Rebschnitt und Binden der Reben ausgewiesen.

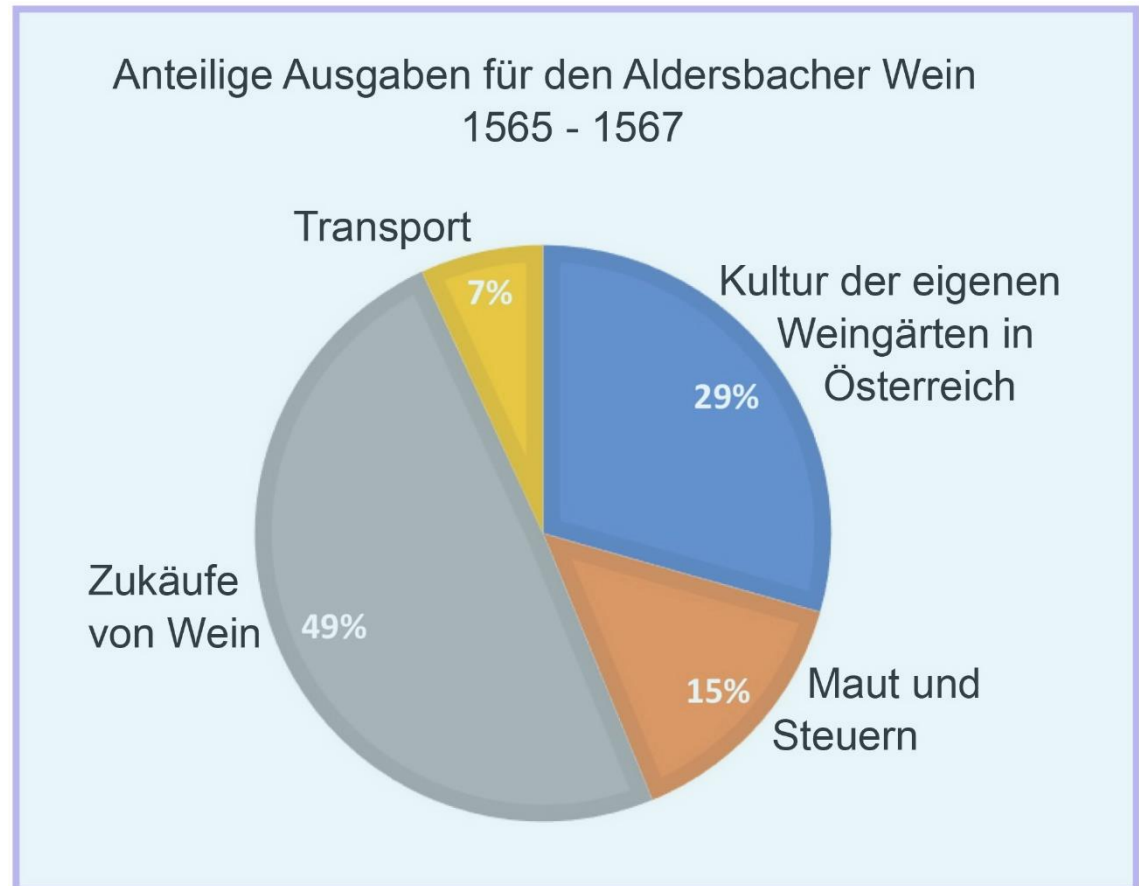
Die Position „Aufschlag“ ist etwas schwierig zu erklären. An sich durfte der Wein aus Eigenproduktion aufgrund alter Privilegien mautfrei auf der Donau von Krems nach Passau heraufgeführt werden. Das galt aber im Prinzip – auch beim Salz – nur für den Eigenanbau und -verbrauch. Wahrscheinlich mussten Maut und Steuer für die Menge an Wein entrichtet werden, die zugekauft oder auch wieder verkauft worden sind. In Vilshofen wurde im Jahr 1565 ein Aufschlag von 87 Gulden erhoben. Interessanter dabei war der Umstand, dass die zur Zahlung herangezogene Menge an Wein genannt wurde: 34.680 Liter. Im folgenden Jahr wurde von 25.170 Liter Wein der Aufschlag erhoben. Und schließlich fielen im Jahr 1567 ganze 173 Gulden an, welche in Engelhartszell und in Passau kassiert worden sind. Der Betrag war auch einem deutlich höheren Import geschuldet. In den Jahren 1566 und 1567 wurde zusätzlich eine „Österreichisch Steuer“ verbucht.

Die Kosten für den Transport hielten sich in Grenzen. Dabei muss beachtet werden, dass diese gegebenenfalls bei den zugekauften Weinchargen enthalten war. Beahlt wurden regelmäßig die Schifffleute, welche den Transport von Krems nach Passau und weiter nach Vilshofen zu verantworten hatten. 1567 wurden explizit die Fasszieher mit einem geringen Betrag genannt, die in Vilshofen die Verladung vom Schiff auf ein Fuhrwerk tätigten. Der Beruf der Fasszieher war eine spezielle Institution entlang der Donau. Wesentlich aufwändiger war das Fassziehen von den Weinkellern in Krems-Weinzierl und besonders Gneixendorf zur Verladestation an der Donau. Unter den „Weinfahrten“ laut Rechnungsbuch nach Landshut und München sind keine weinseligen Vergnügungsreisen zu verstehen, sondern die Reisekosten der Knechte, welche nicht näher bezeichnete Mengen an Wein zu den herzoglichen Residenzen als kleine Gunstbeweise des Klosters dem Landesherrn gegenüber fahren mussten.

Komplexer stellt sich die Position „Zukäufe von Wein“ dar. Auf den ersten Blick stellt sich die Frage, warum angesichts der zahlreichen Weingärten in Österreich überhaupt Rebensaft zugekauft werden musste. Bei schlechten Erntejahren erscheint dies logisch, für das gute Jahr 1667 eher fraglich. Die zugekaufte Menge war nicht unerheblich. Sie betrug im Jahr 1565 immerhin knapp 32.000 Liter und

nähert sich damit der Menge des in Vilshofen versteuerten Weins. Da liegt der Gedanke nahe, dass das Kloster die Gunst eines reichen Marktangebots nutzte, um für Mangeljahre einen ausreichenden Vorrat in Aldersbach anzulegen. Die Lagerkapazität in den Weinkellern war vorhanden. Dass „zu Passau aus Pischoffs Keller“ auch 2500 Liter Wein zugekauft wurden, mag einer qualitativen Bereicherung oder aber einer Gefälligkeit geschuldet sein.

Im Jahr 1566 verbuchte man rund 17.000 Liter Zukäufe. Ein Teil wurde in Krems oder Krems-Weinzierl erworben, wobei „1 Emer Rotwein“ als Besonderheit eigens Erwähnung fand. Der muss wohl nicht von überragender Qualität gewesen sein, weil der Eimer nur einen Gulden kostete. Ansonsten kaufte man den Wein in Krems für zwei Gulden pro Eimer. Die größte Position wurde mit dem Schiffsführer „Pergl zu Passau“ abgerechnet. Dieser erhielt 300 Gulden für 150 Eimer Wein und 20 Gulden für den Schiffstransport mit folgendem Hinweis: „Mit dem Pergl zu Passau von wegen der Scheffmut abgerechnet um ein Floß geben darauf an die Fesser gegen Öster. geführt.“ Das Kloster hat oftmals Schiffsmeister vor allem aus Passau eingesetzt, welche als „Generalunternehmer“ agierten: Sie kauften in Österreich Wein, veräußerten teilweise dort Getreide, übernahmen die Zwischenfinanzierung, bewerkstelligten den Schiffstransport von Krems nach Passau bzw. Vilshofen und beförderten auf dem Rückweg nach Österreich leere Weinfässer und Rebstangen für das Amt in Gneixendorf. Das Kloster musste sich weder um Einkauf noch um die Logistik kümmern.



Man sollte meinen, dass im Gunstjahr 1567 der Weinzukauf nachgelassen hätte. Dem war nicht so. Allerdings geben die Rechnungsbücher keine größeren Zukäufe aus Österreich wieder. Von den insgesamt 22.340 Liter wurden erworben: in Passau „2 Viertl süssen Wein“ und „im Castenhof 44 $\frac{1}{4}$ Emer“, in Vilshofen „vom Geidinger 40 $\frac{1}{2}$ Emer“ und „ein feßl Oberlenndischen Wein zu 8 $\frac{1}{2}$ Emer“ und als teuerste Ausgabe „zu Ulm um 10 feßl Wein“ für immerhin 340 Gulden. Letzteres war der Gegenwert von 25 gemästeten, schlachtreifen Landochsen. Es hat den Anschein, dass 1567 nicht nur ein Jahr des vollen Weingenusses, sondern auch der feinsinnigen Weingenießer besonders erlesener Lagen war.